

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

29 (21.7.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23. Fernruf 540. **Abchluss: Mittwoch 12 Uhr.** Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gep. 38 mm breite mm-Seite Mk. 0,20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. **Bezugspreis:** Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia in Bühl (Baden)** zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des Badischen Lehrervereins nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **V. L. v. Dg. 76.** Geldsendungen an das Lehrheim nur an **Lehrheim Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.**

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). **Direktor W. Seier, Telefon 131, Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.**

29.

Bühl, Samstag, den 21. Juli 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Gedanken über Vorbereitungsjahr und Änderung der Dienstprüfungsordnung. — Stilkunde und Wortfügung. — Harms und die Methode des geographischen Unterrichts. — Um den Geist der bad. Simultanschule in der badischen Lehrerbildung. — Die Schule im Sparprogramm des badischen Finanzministers. — Rundschau. — Verschiedenes. — Aus den Vereinen. — Vereinstage. — Anzeigen.

Gedanken über Vorbereitungsjahr und Änderung der Dienstprüfungsordnung.

In einer halbamtlichen Verlautbarung des Unterrichtsministeriums ist auf die bevorstehende Einrichtung eines **Vorbereitungsjahres** für die Volksschulkandidaten hingewiesen worden. Das badische Lehrerbildungsgesetz macht andererseits die planmäßige Anstellung von dem Bestehen einer zweiten Prüfung, Dienstprüfung genannt, abhängig. Die bisherige Dienstprüfungsordnung aus dem Jahre 1912 wird für die nach dem neuen Lehrerbildungsgesetz ausgebildeten Junglehrer keine Anwendung mehr finden können; sie ist den neuen Ausbildungsverhältnissen anzupassen. Die Änderung wird in kurzer Zeit zu erfolgen haben. Damit ist die Frage der Vorbereitung und Weiterbildung der Volksschulkandidaten (hier Vorbereitungsjahr und Dienstprüfung) aufgerollt. Ein Berufsstand, wie derjenige der Volksschullehrer, der in der Regelung der Ausbildung die Voraussetzung der Schulreform und der Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Schule sieht, der durch seine ganze Geschichte hindurch die Lehrerfortbildung so sehr betont hat, muß diesen Fragen gegenüber eine klare, bestimmte Stellung einnehmen und eine zeitgemäße Ordnung anstreben. Vorerst gilt es, die Möglichkeiten und Wege zu prüfen und zu klären.

Ansätze für die Einführung und Ausgestaltung eines Vorbereitungsjahres sind in Baden vorhanden. Nach einer Bekanntmachung des Unterrichtsministeriums vom 3. Februar 1925 können Volksschulkandidaten, die nach Umlauf von 6 Monaten nach ihrer Aufnahme unter die Volksschulkandidaten im öffentlichen Schuldienst nicht verwendet sind, zur unentgeltlichen Beschäftigung an badischen Volksschulen zugelassen werden. Sie soll mindestens zwölf Wochenstunden umfassen und ist nicht an die gleiche Schule gebunden. Die Kandidaten können Unterhaltszuschüsse erhalten. Diese Beschäftigung kann bis zur Dauer eines Jahres auf die für die Ablegung der Dienstprüfung vorgeschriebene Zeit der praktischen Ausbildung für den Lehrerberuf angerechnet werden. Diese Maßnahmen haben ihren Grund in der langen Wartezeit der Schulamtsbewerber. Neu ist hier ein Abweichen von der Bestimmung, daß vor Ablegung der Dienstprüfung mindestens zwei Jahre im öffentlichen Schuldienst des Landes verbracht sein müssen, und die Ersetzung eines Jahres durch eine Art von Vorbereitungsjahr. Es ist also ohne weiteres zu erkennen, daß Vorbereitungsjahr und Dienstprüfung in engem Zusammenhang stehen, und eine Prüfung der Frage hat sich auf beide Gegenstände zu er-

strecken. Eine in den betretenen Bahnen weiterwandelnde Verwaltungspraxis könnte wohl — unter Beibehaltung der Grundlage — dieses Jahr der 12 stündigen Beschäftigung zum allgemein verbindlichen Vorbereitungsjahr erklären. Ohne Zweifel hätte dies zur Folge, daß die Kandidaten mit größerer Erfahrung zur dauernden Verwendung in den öffentlichen Dienst übertreten würden.

Ähnlich verhält es sich mit der Dienstprüfung. Deren Zweck ist in der Verordnung vom 30. Juli 1912 ganz richtig angegeben: sie soll die praktische Ausbildung für den Beruf feststellen. In Wirklichkeit bedeutete sie aber etwas ganz Anderes: ein theoretisches Weiterstudium über die Seminarbildung hinaus. Betrachtet man künftig die erziehungswissenschaftliche Ausbildung mit der Ablegung der Kandidatenprüfung als abgeschlossen — und es liegen keine Gründe zu einer anderen Auffassung vor —, dann wird die Dienstprüfung das, was ihr Zweck angibt: eine Feststellung der Bewährung im praktischen Dienst. Folgt man auch hier dem Grundgedanken der alten Einrichtung, dann kann sie nur in der Klasse des Kandidaten stattfinden, was eine längere endgültige Verwendung voraussetzt, und wobei nicht ausgeschlossen zu sein braucht, daß der Kandidat in einer theoretischen Begründung seine Unterrichtsführung erläutert und begründet.

Da erhebt sich aber die Frage, ob und inwieweit beide Einrichtungen nebeneinander nötig sind und in Zusammenhang gebracht werden müssen; es entsteht die noch viel wichtigere Frage, ob man bei Schaffung neuer verordnungsmäßiger Grundlagen nicht tiefer und weiter ausholen und sich ernstlich auf Schaffung neuer Formen besinnen sollte. Denn enger geworden ist in der heutigen Unterrichtsführung das Verhältnis zur pädagogischen Wissenschaft; die Lehrerbildung hat eine Vertiefung erfahren; geändert hat sich die Einstellung der staatlichen Behörden zur freien Lehrerfortbildung; neue Wege der Lehrerfortbildung sind von den Unterrichtsverwaltungen anderer Länder durch neue Verordnungen betreten worden.

Es wäre die Einrichtung eines einjährigen Vorbereitungsjahres mit abschließender Prüfung wohl zu denken. Die Lehrerbildungsgesetze in Sachsen, Thüringen und Hamburg kennen diesen Weg. Die schulpraktische Ausbildung erfolgt dort in einem weiteren praktischen Jahre, nachdem der Lehrerstudient während seiner Studienzeit als Schulhelfer tätig war. So erhielt diese Vorbereitungszeit eigentlich den Charakter eines weiteren Ausbildungsjahres

mit dem Ziele der praktischen Ausbildung. Das hätte seine Rückwirkung auf die Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten, die dann andere Wege (wenigstens teilweise) gehen könnten. Den Charakter dessen, was wir Dienstprüfung nennen, hätte diese schulpraktische Abschlußprüfung eigentlich nicht. Man könnte sich dann auf den Standpunkt stellen, daß die in gewissen Zeiträumen auszustellenden Dienstzeugnisse einen genügenden Einblick in die berufliche Bewährung gäben, so daß eine Dienstprüfung, wie wir sie bisher kannten, entbehrlich wäre.

Schwierigkeiten ergeben sich erst, wenn man an die Verwirklichung dieses Gedankens herangeht. Es gibt keine Lehrerausbildung ohne Verbindung mit der Wirklichkeit, mit dem Leben, mit den Kindern in der Schule. So wird der Lehrerstudent schon frühzeitig mit der Wirklichkeit in Verbindung gebracht; hier soll er sich die nötige Erfahrung erarbeiten. Auch die Lehrerfortbildung muß sich in viel größerem Maße auf der Grundlage der praktischen Erfahrung aufbauen. Wie auf allen Gebieten des Lebens, ist auch auf dem der Bildung und des Unterrichts kein Stillstand. Die großen Fragen der Erziehung und der Bildung erscheinen fortwährend in neuen Formulierungen. Fortschritte in den Wissenschaften ändern unsere Stellung zu den Fragen der Bildung. Die rasende Änderung des Wirtschaftslebens gestaltet in gleichem Maße das soziale Leben um. Mit der ganzen Entwicklung unseres Lebens verändert sich das Antlitz der Jugend selbst. Alles das führt zur fortwährenden Auseinandersetzung über die Grundfragen der Erziehung und Bildung. Die wertvollsten Impulse zum Nachdenken und Aufwerfen der Probleme quellen hervor aus der praktischen Tätigkeit und zwar aus dem verantwortungsvollen freien eigenen Tun. Dieses erst schafft, was wir Erfahrung, Anteilnahme, das Suchen nennen, und erst wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, erfolgt eine richtige Wertung der Probleme. Die reine Vorbildung arbeitet immer mit Schein, halber Wirklichkeit, mit Spiegelbildern. Es ist einer unserer schlimmsten Irrtümer, daß wir die Vorbildung so hoch, die eigentliche, aus tiefer Pflichtauffassung und beruflicher Weiterbildung entquellende Berufserfahrung so niedrig einschätzen. Wir haben auch ernstlich zu prüfen, ob die Hospitationsübungen mit eingestreuten Unterrichtsübungen — denn so ist zunächst die Voraussetzung für die Gestaltung dieses Vorbereitungsjahres — wirklich genügen können. Dadurch wird aber zugleich das ganze Problem verschoben und an den allein richtigen Ausgangspunkt gestellt; es lautet: Wie sichern wir die beste, zweckmäßigste Einführung und Weiterbildung des jungen Lehrers für seinen Beruf? So wird die Frage zugleich von dem verwaltungsmäßigen auf das pädagogische Gebiet hinübergeleitet.

Eine Berufsvorbereitung ist nicht ohne Führung denkbar. Es mag, relativ gewertet, Vorteile in sich schließen, wenn der junge Lehrer heute Gelegenheit erhält, durch Hospitation (Übung) sich einige Erfahrungen zu erwerben. Aber die Gefahr liegt nahe und ist kaum zu vermeiden, daß der Ausgangspunkt alles unterrichtlichen Tuns, die erziehungswissenschaftliche Fragestellung, vernachlässigt wird und die Tätigkeit so ins Allzuhandwerkliche und Technische herabsinkt. Was so von technischer Seite aus als ein Vorteil angesehen werden kann, wird unter Umständen, erzieherisch gesehen, Schaden bedeuten. Mit methodischer Einführung ist das nicht mehr gleichzustellen; Methode hat mit dieser engen Auffassung wenig mehr zu tun. Die sogenannte „Musterlektion“, mit den üblichen Besprechungen über Außerlichkeiten (Stellung des Frageworts,

Bestätigung der Richtigkeit einer Antwort, Haltung und Sprache des Lehrers) sind eher ein Hindernis als eine Förderung einer richtigen pädagogischen Auffassung. Mit Recht verwerfen die preussischen Richtlinien über Lehrerfortbildung vom 30. November 1920 ausdrücklich diese Musterlektionen und fordern die möglichst enge Verbindung der Übungen mit pädagogischen Fragestellungen. Hier liegt auch eine Klippe für die schulpraktische Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten. Wie man früher in den Seminaren die reine praktische Tätigkeit vernachlässigen mußte, sehen wir gar zu leicht den Schwerpunkt in einer rein zahlenmäßig hohen Einteilung zur praktischen Übung. Sie haben nur insoweit großen Wert, als es uns gelingt, sie von den Gesichtspunkten der Bildung aus zu durchdringen. Hier ist der Punkt, wo unter Umständen auch die neue Lehrerbildung zerbrechen kann und zwar in ein theoretisch hohes aber für die Unterrichtsführung totes erziehungswissenschaftliches Wissen und in ein mehr auf Routine eingestelltes praktisches Aßen. Es kommt zu allem noch hinzu, daß die „Lehrprobe“ in eine unsichere Stellung selbst geraten ist. Anders war es zu Diesterwegs und Zillers Zeiten. Die Herbartische Schule mit ihren Formalstufen verbürgte, rein äußerlich betrachtet, einen sicheren Ablauf. Man konnte lernen, wie man eine Musterlektion anzulegen hatte, d. h. wie man es machte, wobei noch nicht gesagt ist, daß der innere Gehalt der äußeren Form entsprach; denn gar zu oft war diese „Musterlektion“ ein nach bestimmten Gesichtspunkten gegliedertes Fragegeplapper. Heute sind sowohl in der Schulaufsicht als auch in der Lehrerschaft alle Stufen des Ringens nach neuzeitlichen Auffassungen vertreten, und es spiegelt sich vielfarbig die pädagogische Entwicklung der letzten Jahrzehnte im Schulwesen wieder. So zwingt die Gegenwartslage zur energischen Erörterung der Frage nach dem „Warum“, führt also von selbst zur erziehungswissenschaftlichen Begründung. Eine echte Vorbereitungszeit hat sich also höhere Ziele zu setzen, als lediglich mechanische Fertigkeiten zu vermitteln. Mit der Verwirklichung einer solchen Lehrerfortbildung haben wir es in der Nachkriegszeit zu tun.

Bei der geschichtlichen Betrachtung der Lehrerfortbildung stoßen wir auf einen eigenartigen Entwicklungsgang. Frühzeitig schon hatte der Staat die jungen Lehrer zur Ablegung der Dienstprüfung verpflichtet. Damit zwang er zur intensiven Arbeit. War in den älteren Ordnungen aus dem Jahre 1885 (der einfachen sowohl als der erweiterten Prüfung) noch der Grundsatz maßgebend, den Wissensstoff des Seminars zu wiederholen, so wurde die Ordnung des Jahres 1912 stärker auf die berufliche Weiterbildung eingestellt, neben der Erhaltung und Vertiefung der im Seminare erworbenen Kenntnisse. Bis zum Jahre 1912 hatte der Staat aber noch eine amtliche Weiterbildung der Lehrer angeordnet, die die Förderung der Berufstüchtigkeit anstrebte. Diesem Zweck dienten: die Semestralarbeiten der jungen Lehrer; die Konferenzen für alle Lehrer, die alle zwei Jahre abzuhalten waren; die Lehrerleservereine, auf Zwang beruhend, mit einer Beitragspflicht von mindestens jährlich 2 Mk. Neben der amtlich verordneten Pflichtfortbildung lief die freie Lehrerfortbildung einher, getragen von den Organisationen der Lehrerschaft. Diese freie Lehrerfortbildung hat im Laufe der Zeit ihre Überlegenheit erwiesen. Sie wurde zur Fortentwicklung der deutschen Schule. Was wäre aus ihr ohne freie Weiterarbeit des Lehrerstandes geworden! Das Lehrerdeal, das wir heute zu verwirklichen suchen, ist eine Frucht der freien Fortbildung, der Arbeit des ganzen Standes. Die Fortschritte auf den Gebieten der Lehrplangestaltung, der Methodik sind Ergebnisse der Lehrerfortbildung. Sie stand von Anfang an im Dienste neuen pädagogischen Werdens. In der Nachkriegszeit sehen

wir das Bemerkenswerte, daß der Staat der freien Lehrerfortbildung die Hand reichte. In Baden werden die Fortbildungskurse im Einvernehmen mit dem Unterrichtsministerium und mit Unterstützung der Behörde von den Organisationen der Lehrerschaft eingerichtet. Wer selbst schon an solchen Kursen teilgenommen hat, wird deren Überlegenheit gegen frühere Methoden feststellen können. Die Teilnahme oft der gesamten Lehrerschaft und der Schulaufsicht des betreffenden Bezirks gibt hierfür die beste Gewähr. In Preußen, Hamburg, Lübeck, Anhalt, Braunschweig, Lippe-Detmold haben sich die Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften gebildet, und was das Auffallende daran ist, von Preußen ausgehend: sie haben einen amtlichen Abschluß. Die Tätigkeit in der Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft tritt an die Stelle der Dienstprüfung.

Es entsteht nun die Frage: Ist eine solche Entwicklung der Dinge zu rechtfertigen? Zu ihrer Beantwortung ist es nötig, zunächst einen Einblick in die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften zu gewinnen.

Die Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften gehören zu den pädagogischen Teilgebieten, die in der letzten Zeit erheblich umgestaltet wurden. Man betrachtet sie nicht mehr von dem Gesichtspunkte der Vorbereitung auf die zweite Lehrprüfung und als Einführung in die Lehrpraxis; sie bezwecken heute eine berufliche Fortbildung nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Die preussischen Arbeitsgemeinschaften zählten 1924 über 13 000 Teilnehmer. Aus den Berichten gewinnt man ein eingehendes Bild vom geistigen Leben in den Arbeitsgemeinschaften. So wurden an Arbeitsgebieten gemeldet: Arbeitsschule in allen Bezirken; Heimatkunde in 90 v. H.; Mundart 20 v. H.; Heimatliche Naturkunde 10 v. H.; Staatsbürgerkunde 20 v. H.; Seelenkunde in allen A.G.; in 33 v. H. Beschäftigung mit Sütterlins und Kuhlmanns Schriftgestaltung; in der Geschichte der Pädagogik wird die neue und neueste Pädagogik besonders betont; Philosophie ist weit verbreitet; von Fachwissenschaften wird die landwirtschaftlich betonte Naturkunde hervorgehoben; Leibesübungen werden in 25 v. H. gemeldet. Alle Arbeitsgebiete kommen in Unterrichtsproben und Methodik zum Ausdruck. Im ganzen gesehen, scheint sich alles zu gruppieren um das Werden der neuzeitlichen Volksschule: um Arbeitsunterricht, heimatische Ausprägung, seelenkundliche Begründung und philosophisch-geschichtliche Vertiefung. Der Wechsel des Tagungsortes förderte das Studium der Heimatkunde und einen gesunden Wandersinn. Die ganze Arbeit ist gerichtet auf die Durchdringung der Unterrichtsarbeit mit den Grundsätzen einer wissenschaftlichen Bildungslehre; keine Fachwissenschaft und Allgemeinbildung; im tiefsten Sinne eine Schulung der erzieherischen Kräfte an den Problemen der modernen Bildungslehre. (S. Karstädt: Die Arbeitsgemeinschaftsbewegung in der Lehrerfortbildung. Das deutsche Schulwesen 1926.)

Die preussischen Richtlinien für die A.G. vom 30. März 1920 fordern eine Arbeit in möglichst gemeinschaftlicher Tätigkeit der Lehrer und Teilnehmer. So wird folgende Arbeitsart erwähnt: Vorträge der Lehrenden, Berichte der Teilnehmer, Meinungsaustausch, arbeitsteilige Bearbeitung von Unteraufgaben. Die Arbeitsleistungen stehen und fallen selbstverständlich mit der Leitung und Beratung. Tatkraftige und schaffensfrohe Führung kann ohne Zweifel die Leistung der Arbeit steigern. In vielen Bezirken ist eine Anlehnung an die Volkshochschulen und Universitäten erfolgt. Die Vierteljahrslehrgänge für Junglehrer am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht sind mit einem vollen Jahr auf die Teilnahme an den A.G. angerechnet worden. In dem Staatshaushalt sind Mittel vorgesehen, so daß jeder A.G. etwa

300 Mk. zur Verfügung standen zur Deckung der notwendigen Auslagen.

Von anderen Ländern seien noch erwähnt: Sachsen hat durch eine neue Verordnung vom 11. Juni 1927 (Leitfätze über die Arbeitsgemeinschaften der Junglehrer) die Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften neu geregelt. Diese Verordnung schafft nur den äußeren Rahmen und gewährt den Junglehrern allerlei Vorteile und Freiheiten. Bayern hat eine auf gemeinsame Berufsarbeit eingestellte amtliche Fortbildung; Hessen hat für Junglehrer Schulbesuche, Unterrichtsproben, schriftliche Arbeiten.

In Preußen und einigen kleineren Staaten sehen wir den Versuch, die Vorbereitung und Einführung in den Beruf nach erziehungswissenschaftlichen Grundsätzen durch freie Fortbildung zu gestalten; der Staat reicht der freien Fortbildung die Hand und gibt den Junglehrer-Arbeitsgemeinschaften einen amtlichen Abschluß. Eine Parallelerscheinung treffen wir auf dem Gebiete des Beamten-Fortbildungswesens. Durch die Organisationen der Beamenschaft sind in allen deutschen Ländern die Verwaltungsakademien errichtet worden. Es sind Einrichtungen der Beamenschaft. Nach einem Beschlusse des Haushaltsausschusses des Reichstages ist der Besuch der Verwaltungsakademien und deren Zeugnisse durch Betrauung mit schwierigeren Dienstposten zu fördern; wir treffen also auch auf dem Gebiete des Beamtenfortbildungswesens die Vereinigung von Freiwilligkeit und staatlicher Anerkennung des freien Bildungstrebens.

Ich fasse meine Auffassungen in nachstehende Sätze zusammen, die mir geeignet erschienen, die endgültige Stellung der Organisation diesen Fragen gegenüber vorzubereiten:

1. Die Grundlage jeder Lehrerfortbildung ist eine gediegene erziehungswissenschaftliche und berufspraktische Ausbildung.

2. Die berufliche Fortbildung ist unentbehrlich und umso wertvoller, je mehr sie über das rein Technische hinweg zur Durchgeistigung der Berufsarbeit, zu Berufskennntnis, Berufsfreude und darüber hinaus, weg von aller Berufseinsseitigkeit, zur großen sittlichen Aufgabe des Berufs im Leben und in der Gemeinschaft führt. Berufsbildung ist nicht einfach verlängerte Vorbildung; sie hat ihr eigenes Wesen, ihre eigenen Gesetze.

3. Es erscheint gerechtfertigt und notwendig, daß der Staat bestimmte amtliche Sicherungen zur Einführung, zur Feststellung der Bewährung zur endgültigen Anstellung im Berufe trifft. (Vorbereitungsjahr mit anschließender Prüfung, Dienstprüfung oder beides). Diese Maßnahmen dürfen nicht mehr das Ziel haben, Lücken der Allgemeinbildung und der Vorbildung auszufüllen; sie dürfen nicht Wiederholungen eines Wissensstoffes sein, sondern haben obigem Ziele zu dienen.

4. Eigenes verantwortungsvolles, selbständiges Tun schafft eine bessere Wertung der erzieherischen Probleme und ein solches Erfahrungsmaterial, daß es in größerem Maße bei richtiger Führung zur Grundlage einer vertieften Berufsbildung gemacht werden kann als reine Hospitationsübungen mit eingestreuten Lehrversuchen eines Vorbereitungsjahres.

5. Unter den Prüfungsarten ist die am wertvollsten, die die erzieherische Haltung und die Gestaltung der Unterrichtsführung nach großen pädagogischen Gesichtspunkten fördert. Das ist ohne Zweifel eine Dienstprüfung, die nach einer gewissen Tätigkeit im öffentlichen Schuldienst abgehalten wird, und die sich auf die praktische Befähigung zum Lehrer und Erzieher zu erstrecken hat.

6. Die Ordnung Preußens und einiger anderer Länder, wo der Staat einer bestimmten Organisation der freien Fortbildung einen amtlichen Anschluß verleiht, ist am besten

geeignet, das innere Streben zur beruflichen Vervollkommnung zu entbinden. Unser Bestreben sollte auf Schaffung ähnlicher Wege gerichtet sein, um freie Fortbildung und amtliche Feststellung durch Prüfungen in engen Zusammenhang zu bringen.

7. Das Vorbereitungsjahr hat seine Bedeutung dadurch, daß die wissenschaftliche Ausbildung sowohl in Pädagogik als in Fachwissenschaft und in Didaktik in den pädagogischen Akademien gründlicher und tiefer ausholen kann. Das Vorbereitungsjahr erscheint darum mehr als verlängerte Ausbildung, die sich in der Hauptsache auf die Berufspraxis erstreckt, aber ohne Führung nicht gedacht werden kann.

Kimmelman.

Stilkunde und Wortfügung.

Wenn man mit Hilfe der Grammatik Stilmerkmale zu erkennen sucht, so erfüllt diese Wissenschaft damit ihren ursprünglichen Zweck; denn Grammatik als Lehre vom Bau und der Funktion der Sprache ist deren Formlehre, und Dichtung wiederum ihre erhabenste Ausdrucksmöglichkeit. Allerdings warten wir noch trotz aller verheißungsvollen Ansätze auf diese folgerichtig stilistisch eingestellte Grammatik, die ich ästhetische Grammatik oder auch kurz Stilistik nennen möchte.

Hier versuche ich zu zeigen, wie man im Deutschunterricht der Volksschule wesentliche Stilmerkmale erkennen und so das Erlebnis der Dichtung vertiefen kann. Gewählt sei Otto Frommels Schwarzwaldferien (Bad. Lesebuch 3. Teil Nr. 108), das durch seine bilderreiche Sprache und seine sinnliche Erdennähe eine köstliche Probe impressionistischer Wortkunst darstellt.

Der Einleitungssatz läßt sich wegen seiner Spannungserzeugenden Wortstellung als Musterbeispiel einer Einleitung ansehen.

„Weit schau ich zurück in die Jugendzeit, in die tiefe Bläue eines Julitages voll Kinderseligkeit und erfüllter Sehnsucht.“

Den Dichter umweht Erinnerung an vergangene Zeiten. Dieser Stimmung entspricht seine Satzstellung, die mit *weit* beginnt. Er lädt uns ein, mit ihm den weiten Weg in Gedanken zurückzuschreiten. Er gibt mit *zurück* ja gleich die Richtung an. So umschließen das Zeitwort diese beiden Wörtchen (*weit zurück*) als eigentlichen Sinnträger der Satzaussage und drängen den Leser schon zur Frage: *wohin?* Wohl lassen sie die Antwort gleich folgen: *In die Jugendzeit*. Aber das ist so allgemein und abstrakt, daß man nur neugieriger und gespannter wird. Man verlangt unwillkürlich nach dieser zweiten, deutlicher machenden zeitlichen Ortsbestimmung, und diese läßt allerdings durch ihren sinnfälligen Konkretismus („in die tiefe Bläue eines Julitages“) ein lockendes Bild vor uns erstehen, das auch ohne die beiden schon abstrakten attributiven Erweiterungen: „voll Kinderseligkeit und erfüllter Sehnsucht“ unsere Spannung wach erhält.

Nun beginnt Frommel zu erzählen, bunt und farbenfroh. Wir fahren mit dem jungen Dichter im gelben Postwägelchen durch das weite Schwarzwalddal. Wir sehen mit ihm „das honiggoldene Fließchen, das über Moos und glattgeschliffene Kiesel tanzt“, und wir freuen uns mit ihm über den Postillion, „der so lustig mit der Peitsche knallt“ und „auf glänzendem Horn“ spielt.

Aus diesen wenigen Sätzen spricht ganz der Dichter Otto Frommel. Wir haben jetzt schon das Wesentliche seiner Schreibweise (seines Stiles) vor uns, und auch der Schüler kann sich ihr gefühlsmäßig nicht verschließen, besonders wenn

wir sie durch Nachzeichnen der Bilder, die er malt, bewußter machen und durch eine hinweisende Frage in den Brennpunkt des Bewußtseins rücken: *Wie wirkt die Schreibweise des Dichters? Oder noch genauer: Welchem Künstler steht dieser Dichter am nächsten?*

Wir kommen so zum Vergleich mit dem Maler, und dieser führt zum Vergleich der Kunstmittel. Der Maler gestaltet mit *Farben*, der Dichter mit *Worten*. Wenn nun der Schüler die Schreibweise Frommels als *malerisch* bezeichnet hat, liegt die Frage nahe: *Wo sind bei Otto Frommel die Farben? Welche Worte machen seine Schreibweise so malerisch?* Bei sinnbetontem Lesen wird die Antwort leicht fallen: Die Beiwörter (als Satzteil Attribute) und zuweilen auch attributive Nebensätze, daneben die von den Beiwörtern abgeleiteten Umstandswörter.

Gerade in dem Satz, wo der kleine Otto Frommel von der Landstraße den Weg zum Gumpenhof hinansteigt, läßt sich diese Erkenntnis verdeutlichen: „Über eine hölzernerne, bedachte Brücke geht es über graue Felsen hinan zum Dörflein, das auf grünem Hügel liegt.“

Der Weg geht über eine Brücke. Der Dichter begnügt sich aber mit dieser Tatsache nicht. Er muß diese Brücke deutlicher beschreiben. Sie ist von Holz und hat ein Dach, daher *hölzernerne, bedachte Brücke*. Jetzt sieht man eine bestimmte Brücke.

Der Knabe kommt an Felsen vorbei; es sind graue Felsen.

Nun sehen wir das Dörfchen. Mit einem ganzen Nebensatz wird seine Lage bezeichnet, und auch hier darf das ausschmückende Eigenschaftswort nicht fehlen: „das auf grünem Hügel liegt.“

Jetzt sind die Augen geöffnet, und der Schüler liest mit wissenden Sinnen weiter. Er kennt seinen Dichter in seiner stilistischen Eigenart und freut sich, wenn er sie in den folgenden Sätzen wiederfindet. Diese gewinnen nun auch ganz anderes Leben. All die Eigenschaftswörter, Umstandswörter und schmückenden Nebensätze sind sprechende Farben in einem bunten Gemälde. Ein neuer liebevoller Klang schwingt beim Lesen mit. Diese Geschichte von den Schwarzwaldferien ist keine bloße Erzählung mehr, die nur unterhalten oder belehren könnte; sie ist ein lebendiges Kunstwerk. Die formende Künstlerhand darin erkennen, also hier die impressionistische Wortwahl, heißt die künstlerischen Reize bewußt erleben. Der vielgenannte Duft des Gedichtes, der wie ein streng behüteter Schleier die Dichtung vor den rauben Händen des Alltags bewahren sollte, ist wohl gefallen; aber schöner und lebendiger offenbart sich das wahre Kunstwerk, wenn wir Satz für Satz dem gestaltenden Dichter immer wieder in seiner erkannten Stileigenart begegnen. So entsteht vertieftes, wissendes Erleben des dichterischen Kunstwerkes, und damit erwacht das ehrfürchtige Ahnen vom lebendigen und schaffenden Strom (Organismus) der Sprache.

Nicht Zufall oder lässiges Abweichen vom gewohnten Stil kann es sein, wenn der Dichter scheinbar seine nominale Wortfügung aufgibt und nun auch an wesentlichen Stellen des Satzes das Zeitwort sinngebend verwendet. Das Zeitwort drückt im Gegensatz zum Nomen nicht Ruhe oder Zustand, sondern immer Bewegung, Veränderung, ja Unruhe aus.

„Die Schwarzwaldferien“ schließen mit einer wunderbaren, schlichten und doch erhebenden Schilderung eines Sonnenaufgangs. Seiner Art entsprechend beschreibt Otto Frommel wie ein Maler. Strich für Strich, Farbe für Farbe setzt er hin und baut so ein anschauliches Bild auf. Das Nomen beherrscht wie gewohnt seinen Satz. Wie breitet er sichtbar die weite Hochfläche vor uns auf: „Wir steigen gemeinsam noch eine Stunde bis zum höchsten Punkt der

gedehnten Kuppe empor. Adjektiva, Adverbia führen den Sinn. Nun aber fährt er fort: „da strahlte plötzlich die Welt rings um uns auf.“ Das Bild, über dem unbeweglich „eine stumpfe Helle“ ruhte, ändert sich zusehends. Die Sonne erwacht, und mit ihr flammt und glüht der junge Tag hell und immer heller auf. Hier versagt das Rein-Begriffliche der Worte; aber wie nun das Zeitwort „strahlte-auf“ den neuen Satz beherrscht und umschließt, fühlen wir auch in den Strahlen der aufgehenden Sonne das Aufglühen und die wachsende Fülle des Lichtes, womit unser junger Tag das gezeichnete Bild verändert und in seine ruhenden Formen Leben und Veränderung bringt.

Oder mit welcher sinnlicher Wahrheit schildert uns dann Frommel die Wirkung des erlebten Naturschauspiels auf den jungen Beschauer. Auch hier wird die Wirkung des Satzes erst vertieft und lebendig, wie die reinen Begriffe der Worte durch die Wesenseigentümlichkeiten der im Satze führenden Wortklassen sinnennah und gefühlsbetont verlebendigt werden: „Ich stehe sprachlos und stumm und glaube dem Vetter alles auf Wort.“ Auf den Nomina (sprachlos, stumm, alles) ruht der Satzton. Der Gesamteindruck ist Ruhe: sprachloses Erstaunen. Doch jetzt bricht die Freude in dem ergriffenen Knaben durch: „Dann werfe ich meine Arme aus“ — Das Zeitwort „werfe — aus“ ist hier sinnbetont, und mehr durch die Eigenart der Wortklasse, des bewegten Verbums, entsteht auch hier im Leser die gewünschte Wirkung des erregten Gefühlsausdrucks.

So kann die Grammatik, dieses immer noch als trocken und lebensfern übel beleumundete Unterrichtsfach, zum Führer in die tiefsten Geheimnisse der Sprache und des dichterischen Kunstwerkes werden. Allein bei Betrachtung einer Dichtung unter dem Gesichtspunkt der Wortwahl kann sich einem schon die ganze Stilleigentümlichkeit eines Dichters erschließen; denn die Sprache, und vor allem die des Dichters, ist nicht nur ein Spiel mit Begriffen, sondern die sinnlich-klingende, wohlgeformte Gestalt eines tiefen Gehaltes, sichtbar gewordener Ausdruck, „aus verborgenen Tiefen“ quellend.

Erich Weiszer, Heidelberg.

Harms und die Methode des geographischen Unterrichts.

Unter den Methodikern, die auf die Neugestaltung und die Entwicklung des Geographieunterrichts von bestimmtem Einfluß waren, steht Harms wohl an erster Stelle. Er hat es in der langen Zeit von dreißig Jahren, die seit der Veröffentlichung seiner ersten Reformvorschläge etwa verflossen sind, meisterlich verstanden, in seinem Werk eine stete Weiterentwicklung sichtbar werden zu lassen. Die schulgeographischen Bücher und die Karten von Harms sind nichts Starr-Unänderliches in wiederholter Neuauflage, sondern etwas Beweglich-Fortschrittliches. Methodische Forderungen, geographische Erkenntnisse und pädagogische Bestrebungen finden in ihnen ihren zeitgemäßen Ausdruck. Darin liegt wohl die Ursache für das verhältnismäßig lange „Modernsein“, wie wir es von den Harms'schen Werken zweifellos feststellen können. Dazu kommt noch ein anderes. Harms ist nicht nur Methodiker oder nur Geograph, sondern er ist beides zugleich, und zwar beides mit einer Innigkeit und Tiefe, daß er nach beiden Seiten hin, nach der stofflichen und der methodischen, Vollwertiges zu bieten vermag. Gedenken wir noch der Tatsache, daß Harms zu den glücklichen Lehrernaturen gehört, die ihre pädagogische und methodische Forderung auf einem Gebiet, wie sie ihnen aus Erkenntnis und Erfahrung gereift ist, in Form von Arbeitsmitteln sofort in die Tat umzusetzen vermögen, so begreifen wir, wie Harms in so hohem Maße zur Neugestaltung des Geographieunterrichts in der Schule berufen und befähigt war.

Die Verdienste von Harms werden heute allseitig anerkannt. In diesen Tagen erst lieferte der Verlag List und von Bressensdorf in Leipzig einen neuen Beitrag zu den Harms'schen Schülerbüchern in Gestalt eines Atlases, der den Anforderungen eines zeitgemäßen Geographieunterrichtes in höchstem Maße gerecht wird. Ich werde in meinen Ausführungen, die als Gesamtschau über die Harms'schen Bestrebungen gedacht sind, gerade auf dieses neueste Werk besonders abheben.

Als Urgrund all seiner Bestrebungen bezeichnet Harms selbst einmal das in ihm lebendige Verlangen, Freude zu wecken, Freude im Leben, Freude bei der Arbeit, Freude im Geographieunterricht. Aus dieser Lebensauffassung, „daß Sinn und Zweck des Daseins die Freude ist, die in Kampf und Bedrängnissen siegreich zu behauptende Freude des Innern, Freude als Grundstimmung, als Wohlklang der Seele“, will Harms all sein Tun und Streben während seines nunmehr dreißigjährigen Wirkens verstanden wissen. Dieses Freudeverlangen ließ Harms die Unzulänglichkeit des Geographieunterrichts alter Methode empfinden, eines Geographieunterrichts, der sein Hauptziel in der Vermittlung zahlreicher geographischer Kenntnisse sah. Nicht als ob Harms einer von den Methodikern sei, denen das Lernen im Geographieunterricht als etwas Ungehöriges erscheine. Im Gegenteil. Er erkennt richtig und vertritt diese Erkenntnis immer wieder, daß ohne Einprägen von Tatsachen, ohne Lernen, ein Geographieunterricht nicht möglich ist. Das Einprägen ist gerade im Geographieunterricht eine unbedingte Notwendigkeit. „Wir dürfen über dem Warum und Weil nicht das Was und Wo vernachlässigen. Das Was und Wo der Dinge muß nicht bloß für die Schule immer gegenwärtig sein, sondern auch für das Leben, weil ein Mensch ohne sicheres geographisches Wissen gar nicht imstande ist, der flutenden Fülle der Ereignisse zu folgen, ja, das Interesse für sie verliert, weil ihm das Wo fehlt. Strittig sein kann nicht ein eiserner Bestand geographischer Kenntnisse an sich, sondern nur sein Umfang, und es muß zugegeben werden, daß der Umfang bislang zu groß bemessen war.“

Wenn also Harms in einer seiner fünf Thesen die Forderung nach einem entwickelnden und begründenden Geographieunterricht erhebt, so will er damit das Erfassen der Tatsachen nicht als überflüssig bezeichnen. Eine Verknüpfung und Begründung muß die Kenntnis der Elemente zur Voraussetzung haben. „Unsere Kinder sollen im Geographieunterricht nicht bloß logisch denken, sondern sie sollen auch schauen und innerlich erleben, und sie sollen auch am bloßen Erfassen und Einprägen von Tatsachen ihre Freude haben dürfen.“

Methodisch hält Harms eine reinliche Scheidung zwischen Tatsachenerfassung und wissenschaftlicher Durchdringung für geboten. Ein Vorschlag, dem man nur dann zustimmen kann, wenn das Erlernen sich als notwendige Stufe einem Arbeitsgebiet eingliedert und nicht einfach zusammenhanglos von dem Schüler gefordert wird. Gerade in der Volksschule wird eine weise Beschränkung auf das zur Lösung eines geographischen Problems nötige Wissen zweckmäßiger sein als die Überhäufung mit beziehungslosen Namen und Zahlen. Eine methodische Forderung allgemeiner Natur, die somit auch für den Geographieunterricht maßgebend sein muß. Wie sich das „Erlernen“ dabei in die Arbeit eingliedert, ist eine untergeordnete Frage und nicht für alle Fälle gleichermaßen zu beantworten.

Jedenfalls ermöglicht Harms in seinen Büchern und Atlanten, das Einprägen möglichst leicht und beziehungsreich zu gestalten. Bekannt sind wohl jedem Lehrer die zum erstenmal von Harms eingeführten Städtezeichen, die es dem Schüler ermöglichen, ohne langes Suchen sofort die Größe

der Stadt am Zeichen zu erkennen. Auch der neue Schulatlas A—3 hat diese Art der Städtezeichnung. Die Bedeutung der Zeichen ist so einfach zu erfassen, daß eine Belastung durch Zeicheneinprägung nicht nötig ist.

Die Harms'schen Karten im gesamten wirken so eindringlich und lassen das Kartenbild umso leichter im Gedächtnis haften, als sie von der Wiedergabe aller Nebensächlichkeiten absehen und so die Häufung von Namen und Zeichen auf verhältnismäßig engem Raume vermeiden. Der oben genannte Grundzug, der den Harms'schen Werken eigenförmlich ist: dem Schüler nicht nur geographisches Wissen zu vermitteln, sondern ihm in die Arbeit einen freudigen Ton hineinzutragen, prägt sich besonders in der Art der Kartenzeichnung aus. Wer den Atlas A—3 in die Hand nimmt, wird anerkennen müssen, daß hier wie auf dem Harms'schen Wandkarten das Landschaftsbild in höchstmöglicher Anschaulichkeit und Plastik seine Wiedergabe erfahren hat. Durch seine originelle Farbgebung hebt Harms die Gebirge aus der Landschaft plastisch heraus, er läßt dem Schüler, der an Hand des Sandkastens systematisch in das Kartenlesen eingeführt worden ist, ein inneres Bild einer Landschaft mit ihren Bergen und Tälern, mit Flüssen und Siedelungen erschauen. Zur genauen Deutung einer Gegend dienen die unter jeder Karte angegebenen Höhenfarbentafelchen, die die Übertragung eines Kartenbildes in Formen des Sandkastens mit großer Genauigkeit gestatten. Die Anordnung der Karten im A—3 ist übersichtlich, ein Verzeichnis zu Beginn der Sammlung ermöglicht ein rasches Auffinden des gerade benötigten Blattes.

Zu falschen Vorstellungen führte in unseren Atlanten bekanntlich der Gebrauch verschiedener Maßstäbe. Auf der Karte von Amerika nimmt dieser Erdteil denselben Raum ein wie auf der Heimatkarte die in viel größerem Maßstab gezeichnete heimatische Landschaft. Es bedarf für den Schüler, der ja über den Ortsplan, die Heimatkarte und die Karte von Deutschland hinweg zum Gebrauch der stark verkleinerten Erdteilkarten geführt wird, immerhin zahlreicher Vorübungen, um den Maßstab der Karte jeweils in die richtige Vorstellung der tatsächlichen Entfernungen umzusetzen. Bei gleichzeitigem Gebrauch mehrerer Karten mit verschiedenen Maßstäben wird die Schwierigkeit sich besonders geltend machen. Darum hat Harms zu allen Karten seines A—3-Atlas nicht nur den Maßstab angegeben, er hat außerdem noch über jeder Karte eine Vergleichsstrecke und in jeder Karte eine Vergleichsfläche in Schwarzdruck anbringen lassen. Strecke und Fläche sind für alle Karten die gleiche, nämlich 200 km, bzw. 2000 qkm. Dadurch treten bei der gleichzeitigen Handhabung mehrerer Karten deren verschiedenen Maßstäbe sofort sinnfällig in Erscheinung. Mit Hilfe beigegebenen Pergamentpapiers — eine Einrichtung, über die wir später noch mehr hören werden — vermag der Schüler ein Gebiet von 2000 qkm sofort auf die Karte zu übertragen, ohne in sie hineinzuzeichnen, und bekommt so den richtigen Eindruck von der Flächenausdehnung einzelner Gebiete sowohl als des gesamten Landes.

In dem Streit zwischen Wirtschafts- und Landschaftsgeographen hat Harms, der ja s. Zt. die Wirtschaftsgeographie in der Schule erst zur Geltung brachte, einen vermittelnden Standpunkt eingenommen. Er verkennet einerseits nicht die Wichtigkeit der Erfassung wirtschaftlicher Verhältnisse und Beziehungen, weist aber andererseits darauf hin, daß das Ziel des Geographieunterrichts in der Schule „das Interesse an der Mutter Erde bleiben müsse, von dem wir uns nicht zugunsten einer Schaf- und Rinder- und Industriegeographie abdrängen lassen dürfen. Die Wirtschaftsgeographie muß immer das Sekundäre bleiben“, ganz besonders wo es sich um das eigene Vaterland handelt, das der Schüler durch Kennenlernen lieben, für dessen Schön-

heiten er sich durch inneres Schauen begeistern lassen soll. Daß Harms die Beziehungen zwischen Boden und Wirtschaft, zwischen Landschaft und Beschäftigung nicht übersieht, tun seine Karten dar. Auch in dem vor mir liegenden A—3 sind die Fundstätten von Steinkohle, Erz, Petroleum, Braunkohle und Kupfer in die Hauptkarten eingetragen und zwar mit Zeichen, die deutlich erkennbar sind, ohne etwa auf das Erfassen des Landschaftsbildes störend einzuwirken.

Der zweite Teil des Atlas bringt ausgesprochene Wirtschaftskarten in Schwarzdruck von Deutschland und Europa, und zwar in übersichtlichen Einzeldarstellungen für die verschiedenen wichtigen Erzeugnisse, für Steinkohlen, Eisenindustrie, Leinen- und Farbindustrie, er enthält leicht lesbare Kärtchen über Bevölkerungsdichte, Niederschläge usw. Zu wünschen wäre noch eine Eisenbahnübersichtskarte von Deutschland und Europa, die gerade die deutschen Verkehrswege deutlicher erkennen ließe als die vorhandene Weltverkehrskarte.

In seinen fünf Thejen hob Harms bereits vor über dreißig Jahren die „Vaterlandskunde“ auf den Schild. Er ist damit zum Vorkämpfer der Heimatschule geworden, die sich in der Geographie in der Weise auswirkt, daß der Hauptwert — erkenntnis- und erlebnismäßig — auf die Durchdringung der engeren und weiteren Heimat gelegt wird, daß die geographischen Erscheinungen der sichtbaren Umwelt gewissermaßen als gescheutes Fundament zum Verständnis anderer Landschaften und Verhältnisse als Maßstab und als Vergleichsmittel zu dienen haben. Das deutsche Land ist in der Schule mit besonderer Ausführlichkeit zu behandeln, bei der Betrachtung fremder Länder und Erdteile haben deren Beziehungen zum Vaterland eine besondere Befonung zu erfahren. Die „Vaterländische Erdkunde“ von Harms ist heute eines der meist verbreitetsten und gerne gelesenen Geographiebücher für den Lehrer. Sie ist ein Buch, das Übersichtlichkeit, erschöpfendes statistisches Material und Reichhaltigkeit mit anschaulicher Schilderung und reichem Bildermaterial verbindet. Diesem Gedanken der Vaterlandskunde entsprechend legt auch der A—3 Atlas besonderen Wert auf die kartographische Darstellung heimatischer Landschaft. Wir Badener dürften uns noch zwei bis drei Seiten dazu wünschen, auf denen unsern badischen Verhältnissen besonders Rechnung getragen würde durch möglichst große Darstellung badischer Gebiete.

Wie wir oben schon darlegten, ist Harms der Begründer der „Vaterländischen Erdkunde“, die zum Allgemeingut der deutschen Schule geworden ist. Das Vaterland gilt als Mittelpunkt geographischer Unterweisung. Um den Schüler bei dem Unterricht über die außerdeutschen Erdräume vor einer kurzfristigen Behandlung zu bewahren, die diese Länder allseitig, aber in gekürztem Verfahren betrachten würde, formuliert Harms seine diesbezüglichen Forderungen folgendermaßen: „Knappe Behandlung der außerdeutschen Länder unter besonders klarer Heraushebung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse.“ Mit Recht weist er darauf hin, daß es für uns heute ungemein wichtiger ist, die wirtschaftlichen Verhältnisse der andern Länder zu kennen als die physischen. „Denn bei den andern Ländern kommt es nicht darauf an, das Land durch Kennenlernen lieben zu lernen, so also, daß ein liebevolles Versenken in seine Einzelheiten und Schönheiten die Hauptsache wäre, sondern hier fordert der vaterländische Gesichtspunkt vor allen Dingen die wirtschaftlichen Verhältnisse der andern Länder zu kennen und zu verstehen, was sie uns lehren, und was sie uns sein können.“ Der Lehrer, der seinen Geographieunterricht in dieser Weise erteilte, war nun bisher oft verlegen um das Material, das als Unterlage der Betrachtung hätte dienen sollen. Trugen es die Schüler aus Büchern selbst zusammen, so ging damit

viel Zeit verloren, eine Vollständigkeit wurde nicht immer erreicht. Was nun Harms in seinem neuen A—3 Atlas bietet, darf ohne Übertreibung als mustergültig und einzig dastehend bezeichnet werden. Ein graphisch-statistischer Anhang, dessen Bearbeitung Lehrer Eger-Lübeck übernommen hat, macht den Atlas zu einem Arbeitsbuch ersten Ranges, in dem der Schüler alles Material, das er bisher zusammensuchen mußte, in übersichtlicher, klarer Darstellung erschöpfend zusammengestellt findet. Die Art der Darstellung ist so klar und übersichtlich, die graphischen Zeichnungen wirken so anschaulich, daß an Hand dieser Tabellen jedem Schüler die wirtschaftlichen Beziehungen und geographischen Tatsachen überzeugend und leicht faßlich dargetan werden können. Das Material in Zahlen und graphischen Darstellungen ist so reichhaltig und doch so zweckmäßig angeordnet, daß dieser Atlas als vorzüglichstes Arbeitsbuch und Nachschlagewerk für Lehrer und Schüler bezeichnet werden darf. Die Bildhaftigkeit in der Darstellung läßt diese Tabellen besonders wirksam erscheinen. Sämtliche Länder der Erde werden sowohl in ihren Verhältnissen an sich als auch ganz besonders in ihren Beziehungen zu Deutschland und der übrigen Welt gekennzeichnet.

Harms war von jeher einer von den Pädagogen, die die Forderung nach mehr Eigentätigkeit der Schüler erhoben, die besonders auch auf die Bedeutung des Buches in den Händen der Kinder als Grundlage selbständigen Erarbeitens hinwiesen. „Wir pöppeln die Kinder viel zu sehr groß. Die Kinder sind viel zu passiv. Dies ewige Vortragen, Behandeln, Katechisieren, Abfragen, Anwenden, Einprägen usw. ist letzten Endes ein Stück Unnatur. Laßt die Kinder doch selbst ins Buch gucken!“ Zur Förderung der Eigentätigkeit schuf Harms seine „Arbeitsbüchlein“, ihr dienen die „Quellenlesehefte mit Bildern“, die die einzelnen deutschen Landschaften in leicht verständlicher Sprache schildern. Sie sollen „das Stoffwissen, das sich die Schüler mittels der Arbeitsbüchlein erarbeitet haben, mit dem Fleisch und Blut eindringender Darstellung und anschaulicher Schilderung unter Verwendung von vielen Bildern umkleiden.“ Mit dem neuen Schüleratlas hat Harms ein weiteres Hilfsmittel eines arbeitschulmäßigen Geographieunterrichts geschaffen. Der graphisch-statistische Teil ist ein Quellen- und Arbeitsbuch, er ist zugleich Merkheft und Nachschlagewerk für Lehrer und Schüler. Der Geographieunterricht wird mit diesem Hilfsmittel sich fruchtbar gestalten und dem Schüler im größten Maße eigenes Erarbeiten ermöglichen.

Einen besonderen — neuartigen und patentamtlich geschützten — Vorschlag unterbreitet Harms mit diesem Atlas der deutschen Lehrerschaft. „Die Kenntnisse werden erworben durch fingiertes Reisen. Der Schüler verfolgt den Weg auf der Karte, und dabei wird die Reiseroute Schritt für Schritt während des Reisens aufgezeichnet und zwar, da den Kindern dieser Stufe noch die Fähigkeit des freihändigen Zeichnens fehlt, auf einem übergedeckten Pergament.“ In seinem Vorwort zu dem Atlas legt Harms diese Methode ausführlich dar an Hand eines Beispiels. Damit ist keine methodische Bindung ausgesprochen, als ob nun ein jedes Arbeitsgebiet auf einer Reise aufzubauen wäre, oder als ob es im Geographieunterricht nur die „Methode des fingierten Reisens“ geben dürfte. Das Pergamentzeichnen läßt sich auch bei jeder andern Arbeitsweise verwerten. Es zieht den Schüler zu einem genauen Kartenstudium unter gleichzeitiger Betätigung der Hand, ohne daß er durch sein zeichnerisches Unvermögen entmutigt würde. Durch das gleichzeitige Zeichnen wird das Kartenlesen viel intensiver, das Einprägen wird erleichtert, den motorischen Schülertypen wird Rechnung getragen.

Die Harms'schen Unterrichtswerke und Karten sind heute die meistbenutzten Lehr- und Lernmittel des geographischen Unterrichts unserer Volksschule. Zur Beschäftigung mit ihnen, namentlich mit dem neuen Schulanlas A—3 anzuregen, ist der Zweck dieser Ausführungen über Harms, den bedeutendsten deutschen Schulgeographen unserer Zeit.

Georg Hupp, Untermuschelbach.

Um den Geist der bad. Simultanschule in der badischen Lehrerbildung.

Die Beratungen des badischen Landtags über den Vorschlag des Ministeriums des Kultus und Unterrichts waren im großen und ganzen ziemlich ruhig verlaufen, wenn die Rollenbesetzung geblieben wäre, wie sie zu Anfang war. Prälat Schofer sprach als Redner des Zentrums mit so behaglicher Inhaltslosigkeit, daß sich daran kein Feuer zu entzünden brauchte. Gewisse Dinge, wie das eigentümliche Lob der Fortbildungsschule, der doch das Zentrum nicht immer allzuviel Liebe entgegenbrachte, oder sein Eintreten für die methodische Freiheit des Lehrers gegenüber dem Schulinspektor (man denke an die methodische Bindung gerade des Religionsunterrichts!), waren sogar offenbar auf das „Gewinnende“ eingestellt. Aber das Bild änderte sich in dem Augenblick, als Dr. Föhr ins Rondell eintrat. Dieser hat es bekanntlich fertig gebracht, in Baden an Stelle Dr. Wirths auf die Reichstagsliste des Zentrums zu kommen — mit dem Erfolg, daß das badische Zentrum 40 000 Stimmen verlor. Aber in Berlin mußte Dr. Föhr offenbar feststellen, daß die Zeit für seine 100 prozentige Klerikalierungspolitik nicht gerade günstig ist — besonders nicht im Reichstag. Er fuhr deshalb schleunigst zurück nach Karlsruhe, wo er geduldiger Zuhörer für seine Kulturkampfrufe zu finden hoffte. Und siehe da, sein Berliner Zug hatte — wie der „Volkstfreund“ schreibt — noch nicht den Karlsruher Bahnhof verlassen, als er schon im Rondell Gelegenheit gefunden hatte, gründlich hereinzufallen! Er erreichte es, daß sich der badische Landtag — wie der Deutschnationale Mayer sagte — „in voller Kriegsbemalung“ zeigte. Sicher nicht zur Freude des Herrn Dr. Schofer, dem der blinde Eifer seines zukünftigen Nachfolgers wieder einmal das Spiel verdorben hat.

Das kam so: Unterrichtsminister Leers sagte in seinen Ausführungen über die Lehrerbildungsanstalten u. a., diese seien nicht in dem Sinne konfessionell wie die konfessionelle Schule des Reichsschulgesetzes, da in allen Anstalten der Unterricht in einem der badischen Simultanschule entsprechenden Geist erteilt werden müsse. Hier nun erlahmte Dr. Föhr seine Gelegenheit als Zionswächter und rief dem Minister dazwischen: „Auch Geschichte?“ Worauf der Minister erklärte, daß die Lehrerbildungsanstalten in Freiburg und Heidelberg konfessionell eben nur in bezug auf die Konfession der Besucher seien nicht aber in der Art des Unterrichts. Da ritt nun der streitbare Dr. Föhr seine große Altacke gegen den Unterrichtsminister, dessen Charakterisierung der Lehrerbildungsanstalten nicht dem Willen des Gesetzes entspreche, zu dessen lokaler Durchführung er sich bei seiner Amtsübernahme verpflichtet habe. Föhr verlangte, daß erstens „nur ausnahmsweise“ Andersgläubige in die Anstalten in Freiburg und Heidelberg aufgenommen werden dürften, und zweitens, daß in den beiden Anstalten die entsprechenden Gebiete der weltanschaulichen Besonderheit entsprechend erteilt werden müßten — z. B. die Geschichte.

Eigentlich hätte Föhr durch eine einzige Feststellung, die der Minister in seiner Entgegnung machte, erledigt sein müssen; denn der Minister stellte fest, daß das von Dr. Föhr Verlangte schon deshalb unmöglich sei, weil in den neuen

Lehrerbildungsanstalten lehrplanmäßig gar kein chronologischer Geschichtsunterricht erteilt wird! So gut kennt der Kritiker Föhr die Dinge, gegen die er ankämpft! Aber leider töfel heutzutage nicht einmal mehr die Lächerlichkeit. Der Vorstoß Föhrs mußte angesichts der Lage der Dinge in Baden auch noch ernst genommen werden. Aber ein Gutes hatte die daraus entstandene Debatte, über die der Oberkirchenrat Mayer spottete: sie gab allen Parteien des Hauses Gelegenheit, ihren Standpunkt erneut festzulegen und so eine Einheitsfront gegen das provozierende Auftreten Dr. Föhrs zu zeigen, deren Eindruck — auch im Zentrumslager — Dr. Schofer später vergeblich durch wütende Ausfälle gegen die Ausführungen des Abg. Hofheinz zu verwischen strebte. Dr. Föhr mußte den Rückzug antreten — er war natürlich „mißverstanden“ worden! In einem sehr kleinlauten Artikel im Bad. Beob. wußte er nur zu sagen, der Minister „habe angefangen“; er (Föhr) habe nur die „loyale“ Durchführung des Gesetzes gewollt! — Nein, er war zum Glück sehr gut verstanden worden, und Abg. Staatsrat Maier (Heidelberg) sagte ihm mit dünnen Worten, Dr. Föhr müsse sich für die Durchführung seiner Ziele denn doch eine andere Macht verschaffen, als sie ihm zur Zeit zur Verfügung stehe!

Aber da der Zentrumsredner die Frage der Konfessionalität der badischen Lehrerbildung einmal angeschnitten hatte, erfolgten dazu doch von den verschiedenen Seiten folgende Feststellungen: Abg. Mayer (D. N.) erklärte, daß seine Partei vor zwei Jahren für die Einrichtung einer katholischen und evangelischen Lehrerbildungsanstalt gestimmt habe, weil das dem Herkommen entspreche. Aber für eine konfessionelle Abkapselung des inneren Betriebs sei er, trotz der „Erpressung“ des Abg. Föhr, nicht zu haben. Er mache keine Abstimmung nach Konfessionen (statt nach Parteistellung) mit.

Da Dr. Föhr sich bei seinem Vorstoß auf die Vorgänge bei der Schaffung des Lehrerbildungsgesetzes und auf die Erklärungen von sozialdemokratischer Seite — insbesondere des Abg. Dr. Marum — berufen hatte, nahm sich der soz. Sprecher, Abg. Maier, die Mühe, die Tatsachen festzustellen. Maßgebend sind die beiden Erklärungen des damaligen Unterrichtsministers Remmele, der ja auch mit seiner unseligen Bemerkung vom „konfessionellen Charakter“ zweier Anstalten an der jetzigen Lage mitschuldig ist. Aber gerade, um unberechtigte Weiterung aus jener Bemerkung zu verhindern, erklärte Minister Remmele 1926 im Ausschuß, daß auch in den konfessionellen Anstalten der Geist der badischen Simultanschule in vollem Maße zum Ausdruck kommen müsse. Lehrstoff, Unterricht und Methode seien in allen Anstalten gleich. Grundsätzlich dürfe kein Unterschied gemacht werden. In keinem Stadium der Verhandlungen sei daran gedacht worden, einen Unterschied in Stoff, Unterricht oder Lehrmethode zu machen. (Sten. Ber. S. 13.) Im Plenum des Landtags gab Minister Remmele folgende formelle Erklärung ab: „Ich wiederhole, daß so wie bisher Lehrstoff, Ausbildung, Lehrtätigkeit an allen drei oder mehr Anstalten — wenn weitere hinzukommen — völlig gleichgestellt wird, und daß wir uns auf den Standpunkt stellen, daß das Ziel der Ausbildung ein einheitliches sein muß; selbstverständlich nicht in den Fächern, wo die religiöse Zugehörigkeit des Lehrers etwas anderes bedingt, das ist Religion, ist Musik und derlei Dinge.“ (Ber. Nr. 30 S. 1470). Das waren die Erklärungen, die vorlagen, und die Dr. Föhr nach seinem Sinn auszulegen suchte. Im übrigen erklärte Abg. Maier, die Sozialdemokratie sei nach wie vor für volle Simultanisierung aller Anstalten und habe sich mit der Lage nur aus Gründen politischer Dynamik abgefunden, werde aber mit aller Kraft einer Verschlechterung entgegenzutreten.

Im selben Sinne erklärte Abg. Dr. Glockner für die Demokraten, sie ständen auf dem Standpunkt der loyalen Durchführung des Gesetzes von 1926; aber der Charakter der Lehrerbildungsanstalten dürfe nicht geändert werden, da auch früher niemand daran gedacht habe, in den kath. oder protestantischen Seminaren Unterschiede im inneren Betrieb zu machen.

Der Unterrichtsminister hatte also die einmütige Stimmung des ganzen Hauses — außer der Gefolgschaft Dr. Föhrs — hinter sich, als er nun zusammenfassend erklärte, daß im Sinne des Gesetzes im inneren Betrieb der Anstalten kein Unterschied bestehen dürfe, und daß also der Vorstoß des Abg. Föhr ganz unberechtigt gewesen sei.

Wir aber meinen, wenn Dr. Föhr nun doch öfter nach Berlin fährt, so braucht ja die Berliner Firigkeit und Schneidigkeit nicht gerade das Einzige zu sein, was er zulernt. Es gäbe dort für einen in der Bekehrung begriffenen „Föderalisten“ auch noch andere Dinge, deren Import uns hier nützlicher wäre.

Die Schule im Sparprogramm des badischen Finanzministers.

Der badische Finanzminister Dr. Schmitt hat am 11. Juli im Landtag ein Bild von der Lage der badischen Staatsfinanzen gegeben, das an Trübseligkeit wenig zu wünschen übrig läßt: 24 Millionen Fehlbetrag! Begreiflich, daß nach den Ursachen des Fehlbetrags geforscht wird und nach Möglichkeiten zu seiner Beseitigung. Bei beiden Untersuchungen spielt auch die Schule eine Rolle — und keine geringe. Sehen wir zu:

Bei der Aufzählung der Ursachen des gestiegenen Finanzbedarfs des Staates nannte der Finanzminister — und zwar an neunter und letzter Stelle — auch die Übernahme von Aufgaben, die früher den Gemeinden oblagen, vor allem der persönlichen Aufwand für die Schulen. So sind von 1912 bis 1928 die Volksschulausgaben des Staates von 5,15 auf 37,4 Millionen (einschließlich der Besoldungserhöhung) gestiegen. Gewiß eine außerordentlich hohe Zahl, bei der aber sehr zu beachten ist, was der Finanzminister mit aller Deutlichkeit betonte, daß eben um den größten Teil dieses Betrags die Gemeindeausgaben höher wären, wenn die andere Lastenverteilung nicht erfolgt wäre.

Der Finanzminister forderte alle Beteiligten, insbesondere den Landtag auf, ihm beim Sparen zu helfen. Etwas versteckt warb er dabei zugleich um die Gewährung größerer Rechte an den Finanzminister, wie sie der Reichs- und der preußische Finanzminister hätten, um ungedeckte Bewilligungen der Volksvertretung verhindern zu können. An die Spitze seines Sparprogramms stellte der Finanzminister folgenden Satz: „Solange Baden als eigenes Land bestehen bleibt — und ich für meine Person hoffe das — so sind innerhalb des Landes Organisationsänderungen von großem Format (d. h. mit wesentlichen Ersparnissen) nicht mehr möglich.“ Unter den Gesichtspunkten für noch mögliche Vereinfachungen nannte der Finanzminister unter f und g folgende, die die Schule berühren: keine Erhöhung der Voraussetzungen in der Schulbildung bei Aufnahme von Beamtenanwärtern; sich bescheiden mit mittlerer Reise oder Primarreise statt des Abiturs, da, wo e sangebracht erscheint; bei den höheren Lehranstalten Verminderung der Klassenzahl durch Umwandlung von Realanstalten in Aufbauschulen.

Dabei ist vor allem der letzte Punkt beachtenswert. Gerade in Baden fand die Lehrerschaft jahrelang ein taubes Ohr, als sie aus pädagogischen (Verlängerung der Grundschule und des Verbleibens im Elternhaus) und sozialen

Gründen (Zugang vom Land) für die Errichtung von Aufbauschulen eintrat. Nur zögernd ist man an die Einrichtung von jezt im ganzen drei solcher Anstalten herangegangen, während z. B. Preußen schon weit über 100 Aufbauschulen hat. Nun will man also offenbar unter dem Druck der Finanznot doch auch in Baden den Weg gehen, den man verschmähte, solange ihn nur die Fachleute empfahlen. Wenn bei der Einrichtung und dem Ausbau solcher Anstalten der rechte soziale Geist waltet, so kann damit eines der wichtigsten Ziele der Schulartikel der Reichsverfassung mit-erreicht werden: die freie Bildungsmöglichkeit auch für die ärmsten, aber begabten Kinder des Volkes.

Über die bisherigen Ersparnismaßnahmen der badischen Regierung gab Finanzminister Schmitt ebenfalls Auskunft, vor allem über die Durchführung der Vorschrift des letzten Haushaltplanes, daß jede dritte freierwerdende Stelle unbefestigt bleiben solle. Er sagte, es seien bis 31. März 1928 im ganzen 134 Stellen gestrichen worden; einige davon hätten allerdings mit Angestellten wieder besetzt werden müssen. Es ist schade, daß der Finanzminister keine Ausstellung gegeben hat, in welchen Verwaltungszweigen diese 134 Stellen eingespart wurden. Wenn man an die bis zur Hälfte, ja sogar darüber hinausgehenden Stellenstreichungen in den städt. Schulkörpern denkt, wo natürlich auch an keinen Ersatz durch Angestellte zu denken ist, dann könnte man auf die Vermutung kommen, daß gerade die Volksschule ein ganz erhebliches Teil dieser 134 Stellen zu tragen bekam. Aber — wie gesagt — eine Einzelaufzählung dieser Stellen hat der Finanzminister nicht gegeben.

Auf alle Fälle sind die Aussichten in die Zukunft nicht rosig. Die gute Zeit für den großzügigen Ausbau der badischen Volksschule, für ihre Angleichung an die geänderten Verhältnisse und an deren gesteigerten Aufgaben, wie sie die sächsische Schule z. B. durch das Übergangsschulgesetz bald nach der Staatsumwälzung erhielt, ist in Baden nicht erfolgt, wo Unterrichtsminister Hummel die unbegreifliche und sachlich noch dazu ganz unhaltbare Losung ausgab, Baden sei in seinem Schulwesen so weit voran, daß es ruhig abwarten könne, bis die andern Länder nach seien. Das rächt sich nun doppelt, denn so gering der Anteil unserer Volksschule an der Hebung in den aufstrebenden Jahren war, so groß, ja übergroß ist nun ihr Anteil, wo es gilt, Einschränkungen zu machen und zu sparen.

Verschiedenes.

Seminar Heidelberg Va, b, c 1914. Liebe Kursgenossen! Die Anmeldungen zu unserm Treffen in Heidelberg am 4. und 5. August gingen nicht sehr zahlreich ein. Das soll aber kein Grund sein, unser Vorhaben aufzugeben. Auf nach Heidelberg! Treffpunkt am 4. August, ab 2 Uhr nachmittags im Kaffee Haerberlein in der Anlage. Dort alles Nähere! Weitere Zusagen an Straub, Lobensfeld, Kaiser, Brand, Straub, Dollenbacher, Eggensperger.

Seminar Ettlingen, 1878 — 1928. Der Vorschlag, unser Jubiläum in Freiburg zu begehen, fand fast allgemein Zustimmung. Als Termin der Abhaltung wird Mitte September gewünscht. Später wird nähere Mitteilung erfolgen. J. K.

Seminar Ettlingen, 1885 — 1888. 40j. Dienstjubiläum. Von verschiedener Seite wurde ich ersucht, doch einmal einen Anstoß dazu zu geben. — 1. Soll unser Jubiläum besonders gefeiert werden? 2. Wo soll die Feier stattfinden? Heidelberg, Mannheim, Karlsrube, Ettlingen, Baden-Baden, Freyersbach! 3. Wann ist es den einzelnen Kursgenossen am passendsten? Um sofortige Antwort bittet: Val. Banschbach in Seckenheim b. Mannheim.

Der **Lehrergesangverein Mannheim-Ludwigshafen** hatte in diesem Monat sein letztes Konzert unter der Stabführung von Karl Weidt. Drei Jahrzehnte der Vereinsgeschichte sind untrennbar verbunden mit dem Namen des Heidelberger Tonstöpfers und Chormeisters. So groß unsere Hoffnungen vor mehr denn dreißig Jahren waren, so

groß ist heute unser Dank an Karl Weidt für seine zielbewusste Führung zu immer neuen Höhen im Reiche der Kunst. Auch im wohlverdienten Ruhestand bleibt Ehrenchormeister Karl Weidt als Freund und Berater mit uns verbunden. Zu seinem Nachfolger wurde Werner Göling vom Nationaltheater Mannheim als Männerchorleiter gewählt. F. S.

Zur Einführung in die Ästhetik Walzels. Walzel, der geistvolle Wegbereiter einer neuen Literaturwissenschaft — Wortkunstforschung nennt er bezeichnend sein Gebiet — über deren praktische Beziehungen zur Deutschmethodik hier schon berichtet werden konnte, ließ zwei Schriften erscheinen, in denen er meisterhaft kurz das Wesentliche seiner neuen Gedanken niedergelegt hat: 1. Vom Wesen der Dichtung, Deutschhdt. Bücherei, Leipzig, Quelle & Meyer 1928. 2. Der Dichter und das Wort, Bonn, Borromäus-Verlag 1927. Der Weg zum tieferen Sinn einer Dichtung, zum Gehalt (um mit Walzel zu reden) geht über die Betrachtung der äußeren Form, der Gestalt. Das Mittel, womit der Dichter schafft, ist das Wort — beim Tonkünstler wäre es der Ton, beim Maler die Farben usw. Im gewöhnlichen Sprachverkehr ist das Wort Begriffsträger. Wenn von Wortkunst, von Dichtung die Rede sein soll, liegen aber die Forderungen an das Wort jenseits des rein Begrifflichen. Walzel kennt 4 Kategorien wörtlicher Ausdrucksmöglichkeit, womit das Wort Dichtung künstlerisch gestaltet. Zunächst ist es das Rein-Klangliche, das Tönende im Worte schlechthin. Sprachrhythmus, Wohlklang, Lautmalerei gehören hierher. Dann nennt er die bildhafte Wirkung. „Es ist das große und weite Gebiet des Gleichnisses und der Metapher.“ Weiter will er als besonders aufschlußreich die grammatischen Kategorien verwendet wissen. Wortwahl (nominale und verbale Wortfügung) und Wortstellung bringen wesentliche künstlerische Wirkungen hervor. Auch der Aufbau oder die Tektonik einer Dichtung gibt Einblicke in ihre Kunstgestalt. Hier haben die anderen Kunstwissenschaften, vor allem bildende Kunst und auch Musik, wertvolle Vorarbeit geleistet. Besonders führt er Wölfflin an, der in seinen „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen“ zwei gegensätzliche Stiltypen vergleicht: Renaissance und Barock. „Wechselseitige Erhellung der Künste“ nennt es Walzel, wenn Formgesetze der andern Künste auf Dichtung angewendet werden können. Wenn man nach diesen Kategorien die Gestalt einer Dichtung erschlossen hat, dringt man auch zu ihrem eigentlichen Gehalt vor, und zuweilen zeigt er sich so unlagbar fein (besonders im lyrischen Gedicht), daß man ihn nur schwer in Worten ausdrücken kann. Eine so vertiefte Gestaltbetrachtung ermöglicht aber ein tieferes Erlebnis des dichterischen Kunstwerkes. Als Führer zum geistigen Inhalt, zum Gehalt einer Dichtung nennt Walzel dankbar Dilthey, der in seinem „Erlebnis und die Dichtung“ der philosophischen ästhetischen Betrachtungsweise neue gangbare Wege gewiesen hat. Wer sich als Lehrer mit den Grundlagen der Ästhetik Walzels nach diesen Bändchen vertraut macht, wird mit neuen Augen Dichtung betrachten lernen und sie auch in lebensvollerer Art den Schülern darbieten können.

Aus den Vereinen.

Bez. Lehrer-Verein Mannheim. Am Dienstag, dem 10. Juli, sprachen in der vollbesetzten Aula der Handelshochschule Schulrat Gerweck und Rektor Enderlin über Schreiben und Schrift. Beide Redner suchten nachzuweisen, daß die badische Normalschrift heute unhaltbar geworden sei. Gerweck stellte die Forderung auf: Von der Schrift müssen wir verlangen, daß sie klar, schön, leicht schreibfähig, individuell und zeithaft ist. In einem Streifzug durch die heutige Geschmacksrichtung zeigte er, daß die Zeit der Ornamente, der Schnörkel, des schablonenhaften Drills endgültig vorbei sei. Schrift bedeute fixierte Bewegung und sei gleich dem Gang des Menschen ein Grundzug seines Charakters. Um zu zeigen, wie sehr Charaktereigenschaften ihren Niederschlag in der Schrift finden, verglich er die herben straffen Züge in der Lateinschrift des Germanenvolkes mit den weichen schmiegsamen Formen in der Schrift der Romonen. Daß die heutige Normalschrift ihr Ziel verfehle, könne jeder an sich selbst erfahren, nur bei wenigen wird die Normalschrift als Gebrauchsschrift angewendet werden. Die Gebrauchsschrift sollte schon in der Schule festgelegt und gepflegt werden. Den Weg von der Steinschrift zum Schriftbild durch den Schüler juchen zu lassen (Kullmann), findet der Redner abwegig. Er sieht vielmehr in der Sütterlin-Schrift die geeigneten Grundformen zur Gebrauchsschrift und stellt die Forderung auf: Die Sütterlin-Schrift ist ab Ostern an den bad. Schulen versuchsweise zuzulassen.

Rektor Enderlin zeigte an Lichtbildern, welche Entartung unsere Normalschrift genommen hat, legte ihre Mängel dar, brandmarkte die gesundheitlichen Schäden und kommt zur Ansicht, daß

unsere Schrift schnellstens reformiert werden müsse. Eine rege, fruchtbare Diskussion schloß sich an, die sich meist zustimmend hielt.

Bez. Lehrer-Verein Mannheim. In der Mitgliederversammlung am Dienstag, dem 20. Juni, wurde folgende Entschlie- gung gefaßt: „In Mannheimer Zeitungen erschienen von hiesigen Rek- toren verfaßte Artikel, in denen die Arbeit des Klassenlehrers gegenüber der Arbeit der Rektoren geringschätzig behandelt wurde. Der Bez. Lehrerverein legt gegen diese unkollegialen und herab- setzenden Ausführungen Verwahrung ein und stellt fest, daß die Lehrerschaft gegenüber dem Standpunkte des Artikelschreibers die Forderung auf kollegiale Selbstverwaltung vertritt, wie sie zum Wohle der Schule bereits in einigen deutschen Ländern durchge- führt worden ist.“

Geschäftsgang im Monat Juni.

1. Zahl der erledigten Anträge 495 Fälle.
Gesamtsumme der Anforderungen 45 661 M.
(darunter nicht ersatzberechtigte Kosten)
Gesamtertrag (68,5 % der eingereichten Kosten) 31 285 M.
2. Ausbezahlte Höchsthöhe: 648 M., 546 M., 537 M., 498 M., 493 M.,
466 M., 462 M., 447 M., 444 M., 419 M.,
400 M., 400 M.
3. Mitgliederbewegung im 2. Vierteljahr 1928.

	Lehrer(innen) Männl.	Frauen	Kinder	Sonstige	Kandidaten	Summe
Stand am 1. IV. 28	5445	3188	2245	31	187	11096
Zugang	131	112	19	3	10	275
Abgang (Tod und Austritte)	30	7	9	2	15	63
Stand auf 1. VII. 28	5546	3293	2255	32	182	11308

BN. Wir bitten ergebenst, auch dieses Jahr wieder den Monat August als Geschäftspause betrachten zu wollen. Nur ganz drin- gende, unaufschiebbare Anträge wollen unter den üblichen An- schriften eingeschickt werden. In der Auszahlung der Gelder wird infolge der räumlichen Trennung der Verwaltungsratsmitglieder eine kleine Verzögerung eintreten, was wir im voraus schon zu entschuldigen bitten.

Neue Satzungen und Tarif ministeriell genehmigt, sind im Druck und werden nächste Woche verschickt.

Bezirkslehrerverein Weinheim. Die Tagung vom Samstag, dem 14. Juli beschäftigte sich u. a. mit zwei wichtigen und die Lehrerschaft des Landes in letzter Zeit verstärkt berührenden Fragen: Der Frage der Besetzung erledigter Hauptlehrerstellen und der Frage des Schulwanderns.

Durch Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich das sogenannte Stellenabfließen in den Städten vermehrt eingeschlichen. Gleichzeitig aber machen sich auch politische und konfessionelle Kräfte bei den Stellenbesetzungen bemerkbar. Im Interesse des Dienstes kann nur eine von dergleichen Dingen losgelöste Stellenbesetzung in Frage kommen. Zudem aber ist es auch für die Jüngeren unter der Lehrerschaft männlichen und weiblichen Geschlechts ganz unerläß- lich, daß sie nicht einseitig durch Abfließen einer Stelle an einen Orte für den Dienst gebunden werden. Die Tätigkeit in der Schule gewinnt nur, wenn auch die Verhältnisse in den Land- schulen gekostet werden. Zudem aber ist der Anmut derer nur zu begreiflich, denen es trotz jahrelanger Vorpostenarbeit an abge- legenen Orten, trotz heranwachsender Kinder und trotz des unab- weisbaren Bedürfnisses, auch einmal in eine sog. Kulturzentrale zu kommen, nicht gelingt, zu gegebener Zeit eine solche Stelle zu erringen. Diese gewiß allgemeine Auffassung legte der Bezirks- verein in folgender Entschlie- gung nieder:

„Wir erblicken in dem Stellenabfließen eine dauernde Schädigung der Interessen der Gesamtlehrerschaft. Wir erkennen an, daß Landtag und Unterrichtsministerium den Anfang gemacht haben, diese durch die Nachkriegszeit verstärkte Erscheinung abzustellen. Wenn gewiß auch nicht alle Landlehrer in die Stadt zu kommen vermögen, so müßte u. E. aber doch jeder Jung- lehrer und jede Junglehrerin einmal auf eine längere Zeit auf einer Landstelle tätig gewesen sein. Wir erwarten vom Unter- richtsministerium, daß es mit der Beseitigung dieses Notstandes nachdrücklich weiterfährt.“

Sodann hat auch die Frage des Schulwanderns in folgender Entschlie- gung ihren Niederschlag gefunden:

„Der Bezirkslehrerverein Weinheim schließt sich der Forde- rung des Bezirkslehrervereins Mannheim-Stadt, mehrtägige Schulwanderungen betr., an und wünscht im Interesse der heran- wachsenden Generation eine beschleunigte Klarstellung der ministeriellen Bestimmungen im Sinne einer förderlichen Unter- stützung. Wenn bei pädagogischen und hygienischen Kongressen immer stärker die Forderung des mehrtägigen Schulwanderns im Hinblick auf die erzieherische und gesundheitliche Wirkung erhoben wird, dann müßte auch bei den amtlichen Zentral- und Bezirksstellen der Wille zur wohlwollenden Förderung der- artiger Hilfseinrichtungen der Bildungsarbeit in erhöhtem Aus- maße sich geltend machen.“

Wir sind überzeugt, und die Konferenz hat es zum Ausdruck gebracht, daß Schädigungen der sozialen oder der unterrichtlichen Seite nicht so vermeidbar sind, sondern gerade von der Lehrer- schaft mit Sorgfalt vermieden werden.

Briefkasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Boeckstr. 16a.
Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindensfelder, Heidelberg, Werderstr. 14.
Für betriebliche Auskunft ist Postfach einzulieben.

3. in P. Schulausflüge sind im Unterrichtsplan vorgesehen. Einer Genehmigung durch das Kreisschulamt, den Rektor oder gar den Geistlichen bedarf es nicht. Nur Benachrichtigung ist vorge- sehen. Ausschlaggebend ist die Witterung. Selbstverständlich muß der Geistliche wie die übrigen Fachlehrer von dem Schulausflug rechtzeitig in Kenntnis gesetzt werden. Der Geistliche ist gemäß § 40 der Schulordnung als Religionslehrer an die Schulordnung gebunden. Es gilt dies besonders hinsichtlich der Handhabung der Schulzucht und der Einhaltung des Stundenplanes. Der Geistliche untersteht aber nicht der Dienstaufsicht des Rektors.

Vereinstage.

Die Einsendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittag in der Druckerei **Konkordia N.-O.** eintreffen.

Heidelberg-Stadt. Montag, 23. Juli, abends 8 Uhr, im Plösch- schulhaus. L.-O.: 1. Bericht über die Vertr.-Verf. des D. L.-V. in Braunschweig (Lindensfelder). 2. Bericht über die Generalver- sammlung der Krankenfürsorge (Zimmer). 3. Verschiedenes (Fort- bildungskurse des Wintersemesters u. a.) Seiler.

Hegau-Randen. Abteilung Gensang: Probe am 29. Juli, 15 Uhr, im Schulhaus in Duchslingen. Meng.

Kandern. 28. Juli, nachm. 3 Uhr, im Sacoße. 1. Vortrag von Herrn Schäfer-Marzell. 2. Verschiedenes.

Lörrach. Samstag, den 28. Juli, nachm. 3 Uhr, Tagung im Bahnhofshotel in Lörrach. L.-O.: 1. Referat des H. Geiger: „Der Kampf gegen das Berufsbeamtentum.“ 2. Aussprache über beam- tenrechtliche Fragen. 3. Vereinstätliche Bekanntmachungen. 4. Wünsche und Anträge. Unsere Mitglieder werden um recht zahl- reiche Beteiligung gebeten. Es sei auch den Mitgliedern mitgeteilt, daß in der Zeit vom 1. Aug. bis 1. Sept. alle Anfragen und An- zeigen an den 2. Vorsitzenden, Herrn Böser, Höllstein, zu richten sind. Georg Kiechle

Lörrach-Waldshut. Nächste Ruhestände zusammen- kauft am Mittwoch, dem 25. Juli, nachm. 3 Uhr, in Schopf- heim, Gasthaus zum Hirschen. K.

Schopfheim. Am 26., 27., 28. Juli findet in der Realschule in Schopfheim ein Fortbildungskurs von Prof. Wunder über Physikunterricht statt. Die Mitglieder der Konferenzen Lörrach, Tegernau und Zell sind eingeladen. Beginn jeweils 2 Uhr. An- meldungen an Hptl. Kiefer, Schopfheim, Schulstr. 1. J. A. Kiefer.

Stetten a. K. M. Am Mittwoch, 25. Juli, nachm. 4 Uhr, Tagung im „Steinhaus“ Hausen im Tal. Ich lade hierzu die Herren Kollegen des äußeren Heubergs besonders ein. Es stehen einige interessante und für unsere Konferenz vielleicht wichtige Dinge zur Besprechung auf der L.-O. Ich bitte deswegen um mög- lichst vollzählige Beteiligung. Pfaff.

Stühlingen. Tagung am Samstag, 28. Juli, nachm. 1/3 Uhr, im „Drehsler“ hier. L.-O.: 1. Vortrag: „Psychologie der Kindheit“ (Herr Kollege Dalkefer). 2. Konfraternitas und Unfallversicherung (Herr Kollege Zimmer). 3. Verschiedenes. Bitte vollzählige. Häusler.

Uhlingen. Nächste Tagung am Samstag, 28. Juli, in Orfen- hausen. L.-O.: 1. Einiges aus dem Verein. 2. Lichtbildervortrag (Maier). 3. Gemütliches Beisammensein. Sammelpunkt 1/3 Uhr im Schulhaus. Kuff.

Zell i. W. Samstag, 28. Juli, 3 Uhr nachm., Tagung im Dreikönig in Zell. L.-D.: 1. Bericht über die Generalversammlung der Krankenfürsorge. 2. Konstatierung und Unfallversicherung. 3. Beamtenbank. 4. Singen „Heim“. 5. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet

Bekanntes verrät wenig Sachkenntnis, wenn man einen Gegenstand, oder eine Ware als gut oder schlecht bezeichnet. Wenn sie die Eigenschaft eines Weines in den verschiedenen Abstufungen klar bezeichnen wollen, dann beachten Sie die heutige Beilage der Weingutsbesitzer Heinrich Haupt & Co. in Trier, welche ihre Freunde in diesem Sinne zu unterrichten suchen. Die

fählich einlaufenden begeisterten Zuschriften beweisen, daß hier der Versuch einer Aufgabenslösung unternommen wird, wozu man den größten Erfolg wünschen kann.

Angenehme preiswerte Urlaubstage bieten folgende Gast- und Pensionshäuser:

Feldberg

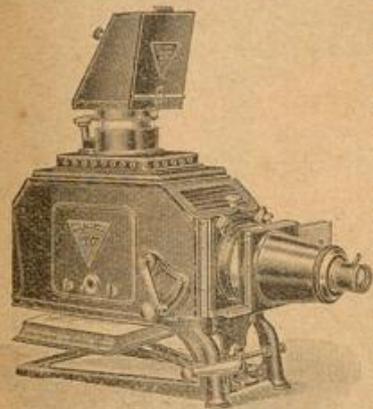
Schwarzwald

Besucht **Hotel und Kurhaus Hebelhof** und **Gasthaus Grafenmatt.**

Telef. 1 und 3

Prospekt durch den

Besitzer **Gottfried Schlager.**



Neuheiten-Bericht

Die durch verschiedene Umstände bedingten ständigen Fortschritte auf dem Gesamtgebiet der Technik sind unverkennbar. Auch die Projektions-Technik rastet in ihrer Weiter-Entwicklung nicht. Namentlich die altbekannte und rührige Firma Eduard Liesegang, Düsseldorf kündigte wieder die Herausgabe neuer Lichtbildwerfer an, worunter das „Novo-Trajanus“-Epidiaskop laut nebenstehender Abbildung einen ersten Rang einnimmt. Der Apparat weist eine schöne, praktische Ausführung bei gediegener, feinmechanischer Arbeit auf. Die Leistungen sind hervorragend, da die Helligkeit um etwa 50% den bisherigen Trajanus übertrifft.

Bei Lehrmitteln

ist die Lieferung von Qualitätsware die beste Propaganda.

Wir haben auf diese Weise das Vertrauen unserer Kunden erworben und bitten, sich in allen Bedarfsfällen an uns zu wenden. Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Schnaken-Netze



einzigster Schutz geg. Schnaken
Prospekt und Stoffmuster gratis

Julius Kiehn
Frankfurt a. M.
Töngesgasse 6.

Radio Spezial-Geschäft

Ing. H. Duffner

Karlsruhe, Markgrafenstr. 51

Erstkl. Empfangsgeräte.

Für Bastler z. Selbstbau empfohlen: **Tropadyne-Gerät** f. Rahmenempfang.

Verlangen Sie Prospekt und unverbindl. Vorführung.

Violinen



sowie alle anderen Instrumente u. Sa ten liert in u. e. ka ont erstklassiger Qualität

L. P. Schuster,
Markneukirchen 233 Katalog. Nr.
Holt. Rabatt f. Lehrer. Teilzahlg.

Neue 4-Zimmerwohnung

Mietwohnung, II. Stock, schönste Lage m. Balkon, i. Hegauhöfchen mit guten Staatverbindungen, für Ruhesünder geeignet, sofort billig zu vermieten. Liebhaber sofort mit näheren Angab. a. Exp. d. Schulzeitung wenden u. Nr. 4460.

Verfassungsfeier (11. August).

Dr. Kuntze: **Drei ausf. Neben 1.-Mh.** — Rektor Kanther: **Vier schulgen. Anspr. 1.-Mh.** — Rektor Hellwig: **Vier ausgef. Feiern 1.50 Mh.** — **Zwei Festgedichte (1. 2. u. 3. Stimm. Kinderchor) 1 Mh.** — **Allelei Stoffe:** Gedichte, Deklamationen, Gesprüche, Aufführ., Ansprachen usw. zus. 1.50 Mh. — **Nachn.**

Reihe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.

Herren- und Damenstoffe

liefert in jeder Qualität an-ersch
prelowert bei Zahlungsvereinfachung
Melde & Co. — Tuche —
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko
unsere reichhaltige Musterauswahl
mit Angabe d. Verwendungszweckes

Für Regenwetter Ölhaut

in der Tasche zu tragen, von
Mk. 9.75 an, für Damen u. Herren,
Felleinen und Mäntel, Prospekt
und Stoffmuster auch zur Selbst-
anfertigung gratis. Spezialhaus
f. mod. Regenbekleid. **Dresden,**
O. C. Michel
Mathildenstraße 50

Tafelwischer 'Record'

Ein Versuch lohnt sich!
Preis Mk. 2.50 Konkordia, Bühl

Klangschönheit

vollendete Spielart, Dauerhaftigkeit und
mäßige Preise sind die Vorzüge der Flügel
und Klaviere aus dem Hause

PFEIFFER

Große Goldene Medallien
für Kunst und Wissenschaft

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart
Silberburgstraße 120, 122 u. 124 a u. Herderstraße

Wunder, Hilfsbuch für den Physiklehrer, II. Teil Elektrizität, Wärme, Licht, Schall

Zur Vermeidung wiederholter Anfragen und Reklamationen geben wir bekannt, daß der Erscheinungs-Zeitpunkt bei diesem Buch noch nicht feststeht. Die Fertigstellung wird behindert, nachdem vom Verfasser bis jetzt noch nicht alle Manuskriptteile abgeliefert sind. Sämtliche Vorbestellungen sind von uns zurückgelegt; die Erledigung erfolgt sofort nach Ausgabe des Buches.

Verlag Konkordia A.-G. Bühl in Baden

Für den Verfassungstag!

Fr. Walter:

Die Deutsche Republik im Spiegel ihrer Verfassung

70 Seiten, Preis Mk. 1.20

Eine leicht verständliche Einführung in die Grundgedanken der Reichsverfassung. Jeder der die üblichen blutleeren Abhandlungen über die deutsche Reichsverfassung scheut, wird diese Arbeit mit ebensoviel Genuß wie Nutzen lesen.

Fr. Walter:

Der Vertrag von Versailles

86 Seiten, Preis Mk. 1.40

Die Ereignisse von 1914 bis 1924 werden in dieser Schrift klar geschildert. Die von der Fachpresse glänzend beurteilte Schrift gehört in die Hand eines jeden Lehrers, kann auch allen Hilfsbüchereien empfohlen werden.

Hess:

Unsere Schulfeste

145 Seiten, broschiert Mk. 2.40, Halbin. Mk. 3.—

Begleiter und Stoffsammlung von Gedichten, Liedern und Ansprachen. Enthält unter anderem Beispiele von Ansprachen zum Gedenktag der Verfassung, zur Verfassungsfeier, sowie geeignete Gedichte zum Vortrag anlässlich einer Schulfeste zum Verfassungstag.

Verlag Konkordia A.-G. Bühl-Baden

Eine neue, erweiterte Auflage

von R. Mahlbacher **Das zeichnende Kind**
erscheint unter dem Titel:

Die Kunst der Kleinen
in unserem Verlag in etwa 8 Tagen

jetziger Umfang 40 Quartseiten Preis Mk. 1.60

Dieses, für Schule und Haus gleichgeeignete und bestens beurteilte Zeichen- und Malbuch bringt Darstellungen in kindertümlichem Zeichnen nach Sachgebieten im Sinne des Unterrichtsplanes geordnet, wie Stäbchenlegen, Ausschneiden, Formen usw. für das 1., 2. und 3. Schuljahr.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden).

Sommer- und Kinderfest

1. **Johannisfeier** (a. Nelliglöbe, b. Volkstimliche, c. Deutsche Johannisfeier) 50 Pf. — 2. **Das Kinderfest** (Theor. u. Prakt. m. Reigen, Gestl., Auff. u. 8 Anspr. d. Lehrers) auf 1.50 Mk. — 3. **Das Schulfest** (für Unter-, Mittel- u. Oberstufe — ausf. Anweisung) 50 Pf. — 4. **Fahrt nach Glöckstadt** (Frühl. Spiel-Auff. f. Kinderfest) 1.— Mk. — 5. **Luftige Märchenbühne i. Freien** (4 gemütl. Freil.-Spiele) auf 1 Mk. — 6. **Luftiges Volk** (Reihe fröhl. kl. Auff. f. Kinderfest, auch sonst) 1.— Mk. — 7. **Leichte Reigen u. Volkstänze** (i. Freien) 1.— Mk. — 8. **Das Centefest** (Festfeiern m. Anspr. u. 2 Luft. Freil.-Spiele) auf 1.50 Mk. — 9. **Das Fest im Walde** (kl. Auff. m. Zigeunerreigen) 50 Pf. — Nachh. — Ausw. nur, falls etw. bef. w. **Krabe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.**

Verkaufe

Klavier gebraucht, schw. pol.; kl. Mikroskop, bis 120fach; kompl. Jung'sches Stud. Mikrotom, wie neu; Mayers Koncert.-Verikon 3. Aufl., 16 Halbtöne; Beckers Weltgeschichte, 6 Halbtöne; 6 kompl. „Kosmos“-Jahrg.; 54 Bb. Buchbellen d. „Kosm.“; Klipp'scher Gasapparat; ca. 8 Bb. verschied. Inhalts; Liste auf Verlang. **Gerhards, Hauptl. Mühlbach u. Eppingen.**

Zur Jahnsfeier

(150. Geburtstag am 11. 8. 28). 1. **Unser Turnvater Jahn**, der Stifter des deutschen Turnwesens. Ein Lebensbild v. Rektor Kanther. Pr. 1 Mk. — 2. **Turnvater Jahn's Ehrentag** (mit Gedächtnisfeier in Schulen u. Turnvereine **Ansprachen**, Ged., Gesl., Auff. u. dahl. Spiel) v. A. Koll. Pr. 1 Mk. — 3. **Eine Jahnsfeier für Schule u. Verein**, (ungeschminkte Lebensschilderung, Vortragsfolgen, Bühnenspiel u. Leb. Bilder) v. Joh. Koeppen. Pr. 1 Mk. — 4. **Unser Reichsjugendwettkampftag** (Anleitung z. Ausgestaltung der Wettbewerbe mit ausgef. Plänen u. **Ansprachen** für Knaben- u. Mädchenvereine sowie für Vereine, wichtig für Jahnsfeier) v. Rektor Kanther. Pr. 1 Mk. — 5. **Deutsche Jugend, fühle Deine Kräfte!** (13. Wettbewerb für die Reichsjugendwettkämpfe u. z. **Gedächtnisfeier des 150. Geburtstages Jahn's**) v. Rektor Hellwig. Pr. 1 Mk. — **Nachmalgen Krabe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.**



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer, Uebel & Leichteiler, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen.

Zu vermieten.

Schöne 3-4-Zimmerwohnung bei alleinst. Witwe mit sämtl. Zubehör, Garten, evtl. Feld (Gel. zu Kleintierzucht), Nähe zweier Bäderorte, Bahnst., auf 1. Okt. billig zu vermieten. Bevorzugt alt. Ehepaar. Näheres durch **Braun, Hpt. n. D., Döttingen, Post Sulzburg.**

Wohnung.

3 evtl. 4 Zimmer, Neubau, mit Licht, Wasser und Garten, Nähe Badstädtch., Bahnst. auf 1. Septbr. zu vermieten. Näh. bei Schreinermeister **Isele in Döttingen, Post Sulzburg.**

Pianos Harmoniums Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827.
Sprechapparate
bei kleinen Raten

Günstige Gelegenheit. Teppiche

Läufer, Divan- und Steppdecken liefert größtes Spezialhaus **in 10 Monatsraten.** Tausende Dankschreiben vorliegend. Schreiben Sie sofort unt. S. W. 2249 an **Invalidenbank, Ann.-Expd., Stuttgart.**

Frauenarbeitschule

Gewerbliche Fach- u. Berufsschule mit Internat
Karlsruhe i. B., Gartenstraße 47.

Eintritt am 10. September 1928, vormittags 8 Uhr, Unterricht in sämtlichen Fächern der weiblichen Handarbeit, Zeichnen usw. Gründliche Ausbildung für die eigene Häuslichkeit und häuslichen Erwerbsberufe.

Auswärtige Schülerinnen erhalten Wohnung und Verpflegung zu mäßigem Preis in der Anstalt. **Satzungen und Auskunft** gegen eine Gebühr von 0,30 RM. **Anmeldungen** täglich von 11 bis 17 Uhr und auch schriftlich bei der Vorsteherin, Fr. **Josefine Maner, Karlsruhe, Gartenstraße 47.**
Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz Landesvorstand.

35 Männerchöre

Taschenformat, die besten Sticher, dazu Ständchens-, Grablieder usw. Preis 40 Pf. Dirig. 15% Rab. Gegen 20 Pf. in Marken 1 Expl. frei zugefandt.
E. Walch, Mannheim
Dammstr. 27.

Empfehlen und wählen Sie **Pianohaus Kanitz** Donauesschingen das großzügige Spezialhaus ersten Ranges

Kugelkäse

rot, gesunde Ware, ohne Abfall, 2 Kgl. = 9 Pf. * 3.95. 200 feinstfr. **Harzer** * 3.90 ab hier **Rachnahme R. Seibold, Stuttgart (Hfr.) 1912.**

Mohr, Magnifikal für Orgel

gebrauchtes Exemplar zu kaufen gesucht. Zuschriften an die **Konkordia A.-G.** Bühl in Baden.

Freche Gesichter

durch gute Kleidung! Gute Kleidung sofort!

Herrn-Damen-Jugend-Sport-Bekleidung
Beamte ohne Anzahlung
KAUFE GLEICH OBE ZAHLE SPÄTER

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft
MANNHEIM: O 2-2 PARADEPLATZ NEBEN DER HAUPTPOST
KARLSRUHE: KRONENSTR. 40-ECKE MARKGRAFENSTR.

Ein billiger Lichtbild-Apparat

Durch Tausch mit einem Kunden haben wir einen älteren, jedoch leistungsfähigen größeren Lichtbildwerfer (Marke „Jca“) Projektion für Glasbilder, zum Ausnahmepreis von Mk 107.— abzugeben.
Die dazu gehörende 500 Watt-Lampe kostet Mk. 23.—
Der Apparat befindet sich in gutem Zustande und erzeugt bis zu 6 m Entfernung etwa 2 m große, helle und scharfe Bilder.

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl Baden

Pianos Flügel u. Harmoniums
nur **albewährte Fabrikate.**
Teilzahlung + Franklieferung
Kataloge kostenlos
Pfeiffer Heidelberg seit 1863
Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber.